

*Die Welt ist blau* und *Das weiße Abendkleid*. Das dritte Buch, das Britta Jürgs in ihrem Aviva Verlag nun von Victoria Wolff wieder neu veröffentlicht hat, trägt dagegen einen irritierenden Titel: *Gast in der Heimat*. Und die Koffer auf dem Umschlag lassen nicht an Ferienreisen, eher an Emigration denken.

Der Roman *Gast in der Heimat* erschien 1935 im Amsterdamer Querido Verlag, als seine Autorin bereits zwei Jahre im Exil lebte; der »große Hinausschmiss« war für Victoria Wolff recht schnell nach der Machtübernahme der Nazis erfolgt. Wobei sie ziemlich klug agierte und mit ihren Kindern von Heilbronn nach Ascona übersiedelte. Dort lernte sie Erich Maria Remarque und Leonhard Frank kennen, die ihr den Weg zu dem angesehenen Exilverlag ebneten sowie bei der Titelsuche und Kürzung des Manuskripts behilflich waren. Die erst 32 Jahre alte Schriftstellerin war schon recht bekannt: Ihr Debüt *Eine Frau wie du und ich* über George Sand war 1932 bei Reißner in Dresden erschienen, es folgten die Bücher *Eine Frau hat Mut* und *Mädchen wohin?* bei Zsolnay. Sie wurden mit den Bestsellern dieser Jahre von Vicki Baum und Hans Fallada verglichen und ermöglichten es Victoria Wolff, in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften zu publizieren. Der Erfolg wurde ihr zum Verhängnis, denn die eidgenössische Fremdenpolizei hatte lediglich das Bücherschreiben erlaubt, nicht aber journalistische Arbeit in der Schweiz. Wolff wurde ausgewiesen, ging im Sommer 1939 nach Frankreich und schließlich in die USA. Dort gelang ihr 1941 der Durchbruch als Hollywood-Drehbuchautorin, später schrieb sie wieder Romane und starb mit 88 Jahren in Los Angeles. Ihre Heimat Heilbronn hat sie zwischen 1949 und 1985 regelmäßig besucht, eine Rückkehr kam für sie nicht in Frage.

Heilbronn ist Schauplatz des autobiografisch grundierten Romans *Gast in der Heimat*. Victoria Wolff wurde dort 1903 als Trude Victor geboren. Einer angesehenen jüdischen Kaufmannsfamilie entstammend, verlebte sie Kindheit und Jugend einer Tochter aus gutem Hause, besuchte mit Ausnahmegenehmigung das Knaben-Realgymnasium und begann 1922 ein Studium der Naturwissenschaf-

ten. Sie brach es ab, um ihren Jugendfreund zu heiraten und nach der Geburt zweier Kinder mit dem Schreiben zu beginnen.

Genau diese Geschichte erzählt Victoria Wolff in ihrem Buch, nur ist dort die Ich-Erzählerin protestantisch und der Ehemann jüdisch. Es handelt sich um einen »klassischen« Entwicklungsroman eines selbstbewussten Mädchens, das zur klugen Frau reift, flott geschrieben, voll des prallen Lebens einer württembergischen Kleinstadt mit all seinen höchst verschiedenen Individuen im Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreis. Das liest sich dank der vielen lebendigen Dialoge spannend und süffig – eben wie die typische Literatur der ausgehenden 1920er-Jahre –, bis fast unvermittelt aus den persönlichen Unstimmigkeiten die politischen Brüche erwachsen, der jüngere Bruder sich zum überzeugten Nazi wandelt, die bisher versteckten Animositäten gegenüber den jüdischen Mitbürgern zur offenen Missachtung und schließlich zur konkreten Verfolgung werden. Victoria Wolff braucht nur wenige Worte, um am Beispiel Einzelner historische Schicksale darzustellen.

Dass die Protagonistin ebenso wie die Autorin mit ihren Kindern ins Tessiner Exil gelangen, ist ein kleiner Trost, mit dem der Roman enden darf. Wie die Geschichte für Victoria Wolff, aber auch für ihre Umgebung weiterging, lässt sich im Nachwort der Herausgeberin Anke Heimberg nachlesen.

Was die Qualität des Buches vor allem ausmacht, neben der unmittelbaren und lebendigen Erzählung, den so feinen wie anschaulichen Beobachtungen, ist die Nähe zum Geschehen: Victoria Wolff konnte beim Schreiben nicht wissen, wie es in die Shoah und den Zweiten Weltkrieg münden würde. Doch sie schildert den Anfang der menschenverachtenden, von Menschen ihrer Umgebung getragenen Nazi-Ideologie mit einer deutlichen Ahnung dessen, was da heraufkommt.

*Irene Ferchl*



Pierre L. Ibisch und Jörg Sommer

**Das Ökohumanistische Manifest – unsere Zukunft in der Natur**

Hirzel Verlag, Stuttgart 2022. 247 Seiten.  
Kartonierte 15 €. ISBN 978-3-7776-2865-3

Manifeste haben üblicherweise zum Ziel, die Welt zu verändern. Genau dieses beabsichtigen die beiden Autoren, der eine Biologe, der andere Politikwissenschaftler und Soziologe; der eine Vorstandsvorsitzender der Deutschen Umweltstiftung, der andere sein Stellvertreter. Man darf also gewichtige Worte erwarten und wird nicht enttäuscht.

»So wie bisher kann es nicht weitergehen.« Diesem ersten Satz des Buches folgt eine schonungslose Bilanz unseres Umgangs mit den Ressourcen des Planeten. Es schlägt einem auf's Gemüt (und das ist beabsichtigt lt. Bemerkung S. 20), wenn man das Geschehen und die rasanten Entwicklungen auf der Welt, insbesondere in Mitteleuropa, so vor Augen geführt bekommt. Zusammengefasst liest sich das so: »Wir übernutzen, manipulieren, zerschneiden, verbrennen, verkleinern, überbauen, verlärmern und verschmutzen auch noch die letzten Reste intakter Natur.« (S. 58) Erst recht schaudert einen, wenn plausibel dargelegt wird, dass es ein Irrglaube wäre, anzunehmen, mit den uns tagtäglich in den Medien vermittelten Rezepten der Digitalisierung und künstlichen Intelligenz könne man Umweltkrisen, Pandemien und Kriege in den Griff bekommen. Das Gegenteil ist der Fall: Die Entwicklungen hin zur allumfassenden globalen Krise werden nur beschleunigt. Dieses immerwährende Wachstum ist politisch gewollt, denn nur durch ständige Vergrößerung

des Bruttosozialprodukts kann man die Schulden der vergangenen Jahre ausgleichen.

Dass der Mensch die Ökosysteme der Erde überstrapaziert, wissen wir alle, wollen es aber nicht wahrhaben und verdrängen es. Selbst die jährlichen Berechnungen, dass wir bereits Ende Juli die für das laufende Jahr rechnerisch zur Verfügung stehenden, nachhaltig nutzbaren Ressourcen verbraucht haben und den Rest des Jahres irgendwie »auf Pump« und auf Kosten der Lebensqualität unserer Nachkommen leben, erschüttern uns nicht. Es ist ja bislang gut gegangen, warum sollte es nicht auch weiter gut gehen? So langsam dämmert der Menschheit aber etwas, Greta Thunberg hat unseren Politikern die Leviten gelesen und dafür gesorgt, dass niemand Nichtwissen als Entschuldigung dafür ins Feld führen kann, nicht gegengesteuert zu haben. Doch selbst der nicht mehr zu leugnende Klimawandel, Stürme und Hochwasser führen zu keinem Umdenken und schon gar nicht zu verändertem Handeln. Solange einem selber nicht das Dach über dem Kopf wegfliegt oder das Hochwasser in der Küche steht, ändert sich offenbar nichts. Der Mensch reagiert nur auf unmittelbaren Leidensdruck.

Die nach wie vor zunehmende Konsumorientierung und das sich verselbstständigende Streben nach Wachstum bringen der Menschheit mehr Probleme als Glück. Dazuhin bilden sich Parallelwelten: Die Kluft zwischen arm und reich wird immer größer, sie führt zu immer mehr Spannungen und steigenden Migrationszahlen, ja zu einer modernen Völkerwanderung.

Aus dieser Analyse des aktuellen Weltgeschehens entwickeln die Autoren 10 Thesen, die alle darauf hinauslaufen, dass ein radikaler Umbau unserer Gesellschaft und Politik unabdingbar ist, wenn die Menschheit die 10 Milliardenengrenze erreicht und alle in Würde leben wollen. Jede der Thesen erfordert politisches Handeln, aber auch Änderungen der Lebensweise von jedem Einzelnen.

Auffallend ist, dass die Tragfähigkeit der irdischen Ökosysteme nicht hinterfragt wird, dabei wäre das doch auch ein Denkansatz: Wie viele Menschen (er)trägt denn unser Planet eigentlich? Der

Mensch kann die Natur nicht besserwisserisch beherrschen, sondern muss lernen, sich als Teil der Natur zu verstehen. In einem »geerdeten Denken« und einem »guten Leben ohne Mangel und Überfluss« sehen die Autoren den Schlüssel zur Lösung der Probleme – das klingt nach Indianerweisheit und der Lebensweise indigener Völker und wird leider nicht auf unsere Lebensverhältnisse projiziert.

Das Buch entlässt den Leser schließlich mit einem schlechten Gewissen angesichts der eigenen Lebensweise, aber doch ratlos. Es werden nur zwei Ratschläge gegeben: Jeder Mensch möge sein Handeln am Primat der Ökologie ausrichten und aufhören, die Natur zu schädigen, und zweitens, jeder Mensch möge dafür sorgen, dass alle Menschen ein gutes Leben führen können. Die Autoren erklären zwar, dass sie bewusst kein Kapitel mit guten Ratschlägen angefügt haben, weil die notwendigen Veränderungen im Denken und Handeln völlig neuer politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Konzepte bedürften, aber damit verharret das Buch im Beschwören einer Apokalypse, wiewohl die Autoren vorgeben, eben dieses vermeiden zu wollen. Unsere »repräsentative Demokratie« müsse durch eine »permanente partizipative Demokratie« mit Diskursen statt Wahlen ersetzt werden, aber die Autoren wissen sicher auch, dass derartige in der Menschheitsgeschichte noch nie geklappt hat. Mehr Ausführungen, welches Gesellschaftssystem oder welche »kollektive Weltanschauung« (S. 16) die Autoren vor Augen haben, wären vielleicht angebracht gewesen. Man darf, ohne dies als Vorwurf formulieren zu wollen, annehmen, dass die notwendigen Veränderungen die Vorstellungskraft der Autoren genauso wie die der Leser überfordern. Kunst ist bekanntlich Geschmacksache. Der Rezensent gibt offen zu, dass er mit den esoterisch anmutenden Illustrationen nicht viel anfangen und auch keine Bezüge zu den einzelnen Kapiteln erkennen kann. Etwas aufmunterndere Abbildungen, beispielsweise Bilder aus der anzustrebenden »Guten Welt«, deren Reste ja hie und da durchaus noch vorhanden sind, hätten das Lesen vielleicht angenehmer gemacht.

Das Buch ist sehr empfehlenswert, vor allem jenen, die meinen, Klimawandel sei ein Spuk, den man irgendwann mit einer App beenden könne. Kompetent zu erfahren, dass wir am Anfang einer Zeitenwende stehen, kann nichts schaden. Seite für Seite wird einem klarer, dass es so wie bisher nicht weitergehen kann. Damit wären wir wieder am Anfang des Buches angelangt, aber wer diese zentrale Erkenntnis in sich aufgenommen hat, hat auf jeden Fall begriffen, was nottut!

Reinhard Wolf



Jörg Krauss, Patricia Peschel

»Bis wieder die Sonne kam«.

**Das Wirken von Catharina Pavlovna (1788–1819) als Königin von Württemberg (reg. 1816–1819)**

Schnell & Steiner Verlag, Regensburg  
2021. 144 Seiten mit 79, meist farbigen  
Illustrationen. Klappenbroschur 25 €. ISBN 978-3-7954-3628-5

Dass Königin Catharina Pavlovna in ihrer kurzen Regierungszeit viele und nachhaltige Maßnahmen in die Wege leitete, um dem krisengeschüttelten Württemberg nach den napoleonischen Kriegen und der Hungersnot von 1816/17 wieder aufzuhelfen, ist Kenner\*innen der Landesgeschichte nicht neu. Das Verdienst der vorliegenden Veröffentlichung besteht in der detaillierten Beschreibung, wie sie dabei vorging. Intensiv greift die (Kunst-)Historikerin Patricia Peschel, Oberkonservatorin der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, auf Archivalien zurück, die ausgiebig zitiert, hier zum Teil erstmals veröffentlicht werden. Mit Akten und Akteu-